



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Für Zeitschrift "Jung-Österreich"

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.58.99

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-42176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-42176)

f. Zeitschrift "Jung-Österreich"
AT-DAI 1.3.1.58.99

Da sitze ich nun also an meinem Schreibtisch, draußen geht ein wunderschöner Tag über die Stadt Innsbruck zu Ende, vor meinem Fenster wandern fröhliche Menschen durch die Altstadt, in der Küche bruzzelt das Abendessen, der Duft zieht herüber zu mir und ich soll da für Jungösterreich über die Flucht und die Flüchtlinge schreiben.

Wißt ihr, was ich mir sagen muß? Du hast doch gar keine Ahnung! Es geht Dir so gut, Du hast Wohnung, Bett, Essen, liebe Menschen und ein festes Monatsgehalt - was weißt denn Du von denen, die auf der Flucht sind, die zu Hause das Chaos haben, das Elend und die Arbeitslosigkeit, und die in irgendwelchen Waldschneisen an der Grenze mit klopfenden Herzen lauern, ob ihnen vielleicht der Sprung in dieses unser Land gelingt, das für sie wie ein Paradies sein muß? Was weiß ich von denen, die alles hinter sich abgebrochen haben, in einem verwirtschafteten Staat, und die dann ihr letztes Geld an gewissenlose Schlepper gezahlt haben, damit sie bis zu diesem Sprung über die Grenze gebracht werden.

Nein, ich weiß wirklich nicht viel von diesem Elend, und die meisten von Euch, liebe Freunde, wahrscheinlich auch nicht. Gott sei Dank - muß man zunächst sagen. Aber gleichzeitig ist unser gutes, schönes, behütetes und sattes Leben auch ein Nachteil. Wir denken uns in andere zu wenig hinein.

Wenn ich natürlich länger nachdenke, steigen in mir schon andere Bilder auf. (Ihr müßt wissen, ich bin immerhin ein so alter Mann, daß ich eigentlich in einer Jugendzeitschrift gar nicht mehr schreiben sollte, weil sich vielleicht manche denken: Was will er denn, der Opa?) Aber wenn ich die Erinnerungen weit schweifen lasse, dann steigen in mir schon die Bilder einer Flucht auf. Ich bin einmal - vor fast einem halben Jahrhundert - 3600 km weit geflohen. Ich habe einen so langen Rückzug mitgemacht, immer zu Fuß oder auf Schiern, immer auf der Flucht. 3600 km, wenn ihr das auf einer Weltkarte in den Zirkel nehmt - das ist so weit wie von hier bis zum Sudan.

Und was ist mir besonders in Erinnerung geblieben? Natürlich die Angst, der Hunger, die Kälte. Und was gab's für Licht-

1.3.1.58.99.

blicke? Eine alte Bäuerin, die uns einmal in einer windschiefen alten Hütte ein paar Eier eingeschlagen hat. Ein Kamerad, der mir ein Brot in die Hand gedrückt hat. Ein Hühnerstall, in dem wir nach 400 km menschenleeren Landes einmal warm schlafen konnten. Und - ja , eine rotweißrote Fahne im Morgengrauen, auf einem Bahnhof - und dann haben wir gewußt: Wir sind daheim.

Warum ich das erzähle?

Weil mir vorkommt, daß wir uns zu allererst in die Flüchtlinge hineindenken müssen, daß wir mitfühlen müssen. Sie schauen ein wenig fremd aus, und ihre Kinder tragen nicht die letzte Mode. Aber wenn Du in ihr Herz schauen könntest, würdest Du draufkommen, daß sie genauso fühlen wie Du, und daß sie genauso getroffen und verletzt sind, wenn man sie als fremdes Gesindel bezeichnet, und wenn sie das Mißtrauen und die Ablehnung spüren.

Die alte Bäuerin, die mir die Eier eingeschlagen hat, hat kein Wort Deutsch gesprochen. Und sie hatte keine Ursache, deutsche Soldaten als besondere Freunde zu betrachten - und ich habe ausgesehen, wie man halt ausschaut, wenn man ein paar tausend Kilometer weit davonläuft. Aber das hat ihr nichts ausgemacht. Sie hat mich besser verstanden als viele, die meine Sprache perfekt sprechen konnten.

Darum, liebe Freunde, muß ich für einen Slogan werben:

Habt Herz für die Flüchtlinge!

In einer Pfarre hat man gerade ein paar Dutzend freundlich aufgenommen. Das hat mich gefreut. Christus, dem ich als Bischof diene, war nämlich auch Flüchtling, von Bethlehem bis Ägypten. Darum denkt Er sicher über Flüchtlinge auch so: Habt ein Herz für sie!